

Spielregeln barocker Prosa
Arbeitstagung der *internationalen-andreas-gryphius-gesellschaft*
an der Ruhr-Universität Bochum vom 10. bis zum 12. September 2009

Mit Martin Opitz' *Buch von der Deutschen Poeterey* (1624) tritt, als hätte es dieses Signals nur bedurft, eine deutschsprachige Kunstdichtung auf den literaturgeschichtlichen Plan, die sich sogleich vielfältig ausfächert. Als »gebundene Rede« erscheint sie aber dennoch durch *eine* gemeinsame Signatur zur einheitlichen Bewegung formiert. Bereits die Widmungsvorrede zur Opitzschen Poetik stellt klar, daß »Poeterey« synonym zu »versen« zu verstehen sei,¹ und es sind denn auch die alternierend-akzentuierenden Verse, denen Opitz seine mobilisierende konfessionelle (protestantische), politische (antihabsburgische), militärische (oranisch reformierte) Botschaft einschreibt.² Welche anderen poetischen Botschaften in den nächsten Jahrzehnten auch folgen: sie alle bleiben im Bezugsfeld der Dichtkunst an der Differenz zur »ungebundenen Rede« orientiert und werden kaum einmal anders als unter dieser Voraussetzung theoretisch verhandelt. Was aber ist mit der barocken Prosa? Sie entwickelt sich parallel, in der literarisch wie theoretisch organisierten Ausschlußsphäre, dies aber keineswegs bloß in pragmatisch motivierten Gebrauchs- und Repräsentationstexten, sondern gerade auch im Bereich der Fiktion. Ist die Prosa dann nur das unmarkierte Andere der »Poeterey«,³ oder unterliegt sie ihrerseits Spielregeln, womöglich in Relation zu denjenigen, welche die versreformierte »Deutsche Poeterey« organisieren?

Wer dichten will, muß »der ungebundenen Rede mächtig« sein. Davon geht Georg Philipp Harsdörffer 1647 in der Vorrede zum Ersten Teil seines *Poetischen Trichters* aus,⁴ um kurz darauf etwas abschätzig der »gebundene[n] Rede« die prosaischen »alle Tagewort« entgegenzusetzen.⁵ Fehlende Struktur impliziert dabei offenbar auch eine andere Semantik. »Es muß unter der gebundenen und ungebundenen Rede ein Unterscheid seyn; allermassen auch derselben Inhalt einander keines Wegs gleicht/ oder gleichen soll«, postuliert er 1648 im Zweiten Teil des *Trichters*.⁶ Diese Grenzziehungsforderung unterstreicht noch gut dreißig Jahre später Sigmund von Birken in seiner *Teutschen Rede-bind- und Dicht-Kunst*, wenn er die Titelgebung folgendermaßen begründet: »Ich nenne es die Teutsche RedebindKunst/ gleichwie im Latein die Poeterei Ligata Oratio genannt wird: wie sie dann darinn von der Prosâ oder RedeKunst unterschieden ist/ daß sie die Wörter in Zeilen und die Zeilen in ganze Redgebände/ zusammen bindet/ da hingegen die andere frei daher fließet.«⁷ Letzteres erfährt keine weitere ästhetische Qualifikation, wie überhaupt der poetologische Diskurs des 17. Jahrhunderts die ungebundene Rede zunächst fast völlig ausschließt. Sie fällt noch in die Zuständigkeit der Rhetorik und wird mit deren Terminologie belegt. Gleichwohl unterliegt sie aber einer spezifisch literarischen Entwicklung, die nach Klärung verlangt. Soweit rhetorische Kategorien

¹ Martin Opitz: *Buch von der Deutschen Poeterey* (1624). Nach der Edition von Wilhelm Braune neu hg. v. Richard Alewyn. Tübingen 1963, S. 3.

² Vgl. Nicola Kaminski: *EX BELLO ARS* oder Ursprung der »Deutschen Poeterey«. Heidelberg 2004.

³ Vgl. Erich Kleinschmidt: »Prosa«. In: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*. Hg. v. Jan-Dirk Müller. Bd. 3. Berlin/New York 2003, S. 170, wo es für Antike und Spätmittelalter heißt, die »Prosa [sei] nur die unmarkierte Form der Darstellung ohne besonders explizierte Merkmale und Regeln«.

⁴ Georg Philipp Harsdörffer: *Poetischer Trichter. Erster Theil*. Nürnberg 1647 (ND Darmstadt 1969, der für den ersten Teil den Nachdruck von 1650 zugrundelegt), fol.)(v)^v.

⁵ Ebd., S. 4.

⁶ Ebd., Zweiter Theil, S. 7.

⁷ Sigmund von Birken: *Teutsche Rede-bind- und Dicht-Kunst*. Nürnberg 1679 (ND Hildesheim/New York 1973), fol.)(:(:)(^v.

mitgeführt und adaptiert werden, sind verhaltene Ansätze zu einer Theorie der Prosa gegeben. Unter dieser Voraussetzung werden gebundene und ungebundene Rede im Prinzip vergleichbar und ihr Nebeneinander zur Konkurrenz, einer Konkurrenz freilich, die aufgrund getrennter Wahrnehmungsbereiche so kaum ausgetragen wird. Solcherart macht die Scharfsinnspoetik die Klugheitsrede nach den rhetorischen Kriterien der *argutia* und *brevitas* eigenwertig und literarisch relevant. Es entstehen literarische Verfahren der Akzentuierung, die von der Prosa der Apophthegmata nicht weniger ingenios zu realisieren sind als von der – ohnehin prosanahen – Poesie der Epigramme.⁸ Apophthegmata können »deß Menschen gedanken [...] zum aller kürzesten fassen vnd zum allerschwindesten/ ehe sie sich verlaufen/ aussprechen«. ⁹ Die Sammlungen solcher Texte beziehen die frühneuzeitliche deutsche Prosa (des 15. bis 17. Jahrhunderts, weit hinter Opitz zurückgreifend also) ein, feilen deren Pointierungstechnik aus¹⁰ und verfügen so über einen Vorsprung an Tradition gegenüber der Versrede, die mit dem *Buch von der Deutschen Poeterey* in der Auseinandersetzung mit europäischen Mustern erst neu zu erfinden ist.

Indes koppelt sich die literarische ungebundene Rede zunehmend vom Funktionssystem der Rhetorik ab. Es liegt nahe, daß sich mit diesem Prozeß die rhetorischen Begriffe mehr und mehr als regressive Momente in einer Theorie barocker Prosa erweisen, die sich davon gerade entfernt. Der hohe Roman etwa folgt dem sogenannten Heliodor-Schema mit den typischen Eingängen *medias in res*.¹¹ Indem »die meisten Roman-Schreiber *ex abrupto* anfangen«, bleibt alles unbeachtet, »was das *Exordium*, die *Invocationem*, die *Dedicationem* [...] betrifft«. ¹² Dafür fehlen der zeitgenössischen Theorie allerdings Beschreibungskategorien; es kann nur der Abstand zu den tradierten Organisationsformen festgestellt werden. Das ist auch ein Grund dafür, warum die Poetiken des 17. Jahrhunderts – wenigstens auf den ersten Blick – die Prosarede nur kontrastiv als weniger anspruchsvolle Textur und ästhetisch unausgearbeitete Prämisse der Versrede verhandeln. Daraus kann für die Untersuchung aber nur folgen, daß im Bereich der Prosa nicht von theoretisch gesteuerten Prozessen auszugehen ist. Überdies wird sie subkutan, unterhalb der begrifflichen Ebene, eben doch mitreflektiert. Die strikte Unterscheidung gebundener von ungebundener Rede sorgt nämlich selbst bereits für Verhältnisbestimmungen, die, gegenläufig zum definitorischen Gestus, zur Grenzverwischung tendieren. So formuliert Johann Heinrich Alsted 1630 in seiner *Encyclopaedia* unter der Überschrift »De numero rhetorico«: »Nulla oratio, sive sit prosa, sive ligata, probatur, nisi sit numerosa. In numero oratorio adhibeatur diligentia negligens; in poetico, summa. [...] Numerus oratorius est quasi metrum imperfectum. Ita enim adhibentur pedes, ut lateant.« ¹³ Prosa erscheint demnach nicht als das ganz Andere, frei von allen Versfüßen, sondern als zum Schein nachlässige, verborgene Verskunst, als *dissimulatio* der »Poeterey«. Entsprechend heißt es denn auch hundert Seiten später, terminologisch

⁸ Vgl. dazu Thomas Althaus: Epigrammatisches Barock. Berlin 1996, S. 32-42.

⁹ Teutsche APOPTHHEGMATA das ist Der Teutschen Scharfsinnige kluge Sprüche In zwei Teil Zusammen getragen durch Iulium Wilhelm Zinkgräfen Der Rechten Doktoren. Anitzo noch mit dem dritten Teill vermehret Durch Iohan Leonhard Weidnern. Leiden 1644, Vorrede (ohne Paginierung).

¹⁰ Vgl. Thomas Althaus: Kurzweil. Überlegungen zum Verhältnis von Darstellungsintention und geringem Textumfang in der Kleinen Prosa des 16. Jahrhunderts. In: Textsorten deutscher Prosa vom 12./13. bis 18. Jahrhundert und ihre Merkmale. Akten zum Internationalen Kongress in Berlin 20. bis 22. September 1999. Hg. v. Franz Simmler. Bern u.a. 2002, S. 23-38.

¹¹ Vgl. dazu Dirk Niefanger: Barock. Lehrbuch Germanistik. Stuttgart/Weimar 2000, S. 180f.

¹² Albrecht Christian Rotth: Vollständige Deutsche Poesie 1688. 2. Teilband. Hg. v. Rosemarie Zeller. Tübingen 2000, S. 1107.

¹³ Johann Heinrich Alsted: Encyclopaedia. Faksimile-Neudruck der Ausgabe Herborn 1630 mit einem Vorwort von Wilhelm Schmidt-Biggemann und einer Bibliographie von Jörg Jungmayr. Bd. 1. Stuttgart-Bad Cannstatt 1989, S. 383f. (Kursivierungen im Original).

präzise, zur Unterscheidung von *numerus oratorius* und *numerus poeticus*: »Ille est modulatio dissimilis: hic, similis«, wobei die *dissimilitudo* eine zweifache ist – »ut & ipsi, & numero poetico sit dissimilis«. ¹⁴ Dabei scheint Interferenz auch schon dadurch zuzunehmen, daß für poetische Phänomene über die trennscharfe Bestimmung hinaus an einen variativen und intensivierenden Gebrauch gedacht wird. Opitz verbindet im *Buch von der Deutschen Poeterey* mit seiner Empfehlung des Alexandriners als wichtigsten deutschen Verses die ambivalente Beobachtung, er sei wegen seiner »weitleufftigkeit der vngebundenen vnnnd freyen rede zue sehr ähnlich«, ¹⁵ um dann aber selbst mit der Empfehlung wohlgesetzter Enjambements einer Prosaisierung des Verses weiter Vorschub zu leisten: ¹⁶ »So ist es auch nicht von nöthen/ das der periodus oder sententz allzeit mit dem verse oder der strophe sich ende: ja es stehet zierlich/ wann er zum wenigsten biß zue des andern/ dritten/ vierdten verses/ auch des ersten in der folgenden strophe cæsür behalten wird.« ¹⁷ Vielleicht ist das ein strategischer Schachzug, um auch das weite Feld der Prosa wenigstens ansatzweise unter das strenge Reglement der »Deutschen Poeterey« zu bringen. Vielleicht soll die Poesie aber auch an ästhetischen Möglichkeiten der Prosa als derjenigen Rede partizipieren, die »nach vorn geht«, *pro(r)sus*, und die – in Aufwertung der Birkenischen Formulierung – »frei daher fließet«. Opitz' »zierliche« Entgrenzung des Alexandriners zeigt exemplarisch, daß die zunehmend elaborierte Dichtkunst ihrerseits Bedingungen für eine solche ästhetische Aufwertung der Prosa schafft. Im gleichen Zug garantiert umgekehrt der Charakter gebundener Rede für sich allein immer weniger das Poetische eines Textes. Caspar Ziegler fordert, man solle »den Vers nicht wie eine Saue von der Weide lauffen lassen«, sondern »auch die *commata* zu rechter Zeit schneiden«. ¹⁸ Das betrifft nicht mehr die Wahrung der Versform, sondern interne Strukturierungen, für die der Vers ein zu grobes Muster ist. Darauf aber, wie man »die Rede fein Gliedweis teilet und durchordnet«, ¹⁹ so daß der Leser »gleichsam still stehen/ ein wenig ruhen/ und etwas bedenken mag«, ²⁰ hat die Prosa nicht weniger zu achten als die Poesie.

Eigentlich wirkt schon die Opitzsche Poetik selbst der Prosaausgrenzung entgegen, schafft geradezu verborgene Einfallstore für in der theoretischen Taxonomie nicht Vorgesehenes: ²¹ fiktionale Prosatexte. Wiewohl nämlich das *Buch von der Deutschen Poeterey* sich ausdrücklich nur der Versdichtung verschreibt und seine Beispieltexte ausnahmslos in gebundener Rede bietet, konzeptualisiert das fünfte, das Gattungskapitel auch solche Gattungen, für die die Prosa näher- oder naheliegt, wie die Komödie oder die »Satyra«. Und daß das nichts weniger als ein Versehen ist, stellt Opitz mit der zunächst ganz unverdächtigen Gattung der »Eclogen oder Hirtenlieder« ²² unter Beweis; ist er selbst es doch, der 1630 mit seiner *Schäfferey von der Nimfen Hercinie* die antike

¹⁴ Ebd., S. 486.

¹⁵ Opitz (Anm. 1), S. 39.

¹⁶ Nach Giorgio Agamben ist das Enjambement das einzig wirkliche Differenzkriterium zwischen Prosa- und Versrede, das jedoch zugleich als »un gesto ambiguo« die Rede in die Schwebel setzt, »a un tempo in due direzioni opposte, all' indietro (verso) e in avanti (prosa)«. Giorgio Agamben: *Idea della prosa*. In: Ders.: *Idea della prosa*. Macerata 2002, S. 19-21, hier S. 20f.

¹⁷ Opitz (Anm. 1), S. 39f.

¹⁸ Caspar Ziegler: *Von den Madrigalen/ Einer schönen und zur Musik beqvemesten Art Verse/ Wie sie nach der Italianer Manier in unserer Deutschen Sprache auszuarbeiten*. Wittenberg 1685, S. 19.

¹⁹ Kaspar Stieler: *Der Teutschen Sprache Stammbaum und Fortwachs oder Teutscher Sprachschatz*. Mit einem Nachwort von Stefan Sonderegger. München 1968 (ND der Ausgabe Nürnberg 1691), Teil 3, S. 32.

²⁰ Justus Georg Schottel: *Ausführliche Arbeit Von der Teutschen Hauptsprache*. 2 Teile. Hg. v. Wolfgang Hecht. Tübingen 1967 (ND der Ausgabe Braunschweig 1663), S. 669.

²¹ Vgl. die Abgrenzung von rhetorischer und poetischer Zuständigkeit nach dem Fiktionalitätskriterium bei Alsted (Anm. 13), S. 485: »orator occupatur solùm circa ens, poëta etiam circa non-ens, ut ex fictionibus poetice est videre.«

²² Opitz (Anm. 1), S. 21.

Eklogentradition wirkungsmächtig zur prosimetrischen barocken Prosaekloge umbaut. Entsprechend hält es Harsdörffer, der 1644 selbst zusammen mit Johann Klaj sein *Pegnesisches Schaefergedicht* veröffentlicht hatte, im *Poetischen Trichter*, ungeachtet seines Grenzziehungsappells, für möglich, »ungebundene Rede« in Gestalt »etliche[r] Anmerkungen« dem Gedicht erklärend »zu Hülffe« kommen zu lassen.²³ Für die »Poetischen Schauspiele« empfiehlt er im Anschluß an Opitz Jamben oder Trochäen, »als welche der ungebundenen Rede am nächsten kommen«, um sodann ausdrücklich die Frage zu stellen, warum man sich also nicht gleich der Prosa bedienen solle: »Hiebey fragt sich: warum solche Spiele meistens in gebundner Rede geschrieben werden? Antwort: weil die Gemüter eiffrigst sollen bewegt werden/ ist zu den Trauer- und Hirtenspielen das Reimgebänd bräuchlich/ welches gleich einer Trompeten die Wort/ und Stimme einzwenget/ daß sie so viel grössern Nachdruck haben.«²⁴ Für die »Freudenspiele« freilich wird sogleich der Gebrauch der ungebundenen Rede konzidiert, und wenige Seiten später öffnet Harsdörffer – nach der kompromißlos scheinenden Setzung »so müssen alle Trauerspiele/ als der Poeten höchste Meisterstücke/ in Verse verfasset werden« – auch das Trauerspiel wenigstens partiell der Prosa: »Wann man aber die Ungebundene Rede als natürlicher gebrauchen wolte/ weil der allerfließenste Reim nicht ohne Zwang ist/ so müssen doch die Chorlieder reimweis gesetzt und so viel möglich andre Gedicht mit eingebracht werden.«²⁵ Im Dritten Teil des *Poetischen Trichters* 1653 geht er sogar so weit, die Poesie aristotelisch nicht an das Verskriterium zu binden, vielmehr »auch die Poeten« zu nennen, »welche in ungebundner Rede Gedichte schreiben«;²⁶ angeführt werden Heliodor, Aesop, Barclay, Urfé.²⁷

Birkens *Teutsche Rede-bind- und Dicht-Kunst* 1679 schließlich kodifiziert, ungeachtet des programmatischen Titels, nicht nur die prosimetrischen »Hirten-Gedichte«, als deren Muster ihm die Opitzsche *Hercinie* gilt;²⁸ es werden »mit diesen Hirten-Gedichten« auch »die HeldenGedichte/ oder Carmina Heroica« parallel geführt, welche »entweder in lauter Versen« geschrieben sind »oder in ungebundener Rede/ die mit Versen untermängt ist.«²⁹ Zu letzteren gehört eine Gattung, die in der Poetik bislang keinen Ort hatte: »die neuen GeschichtGedichte/ welche ingemein Romanzi oder Romains genennt werden.«³⁰ Hier hat eine Entwicklung statt, in der zwar weiterhin »die Reimen mit den Gedichten/ die Gedichte aber nicht allezeit mit den Reimen verknüpft« werden,³¹ also eine als Prosa ungebundene Dichtung möglich wird. Wo immer allerdings im poetologischen Diskurs des 17. Jahrhunderts die ungebundene Rede angesprochen wird, unterliegt sie kritischer Beobachtung und hat ihre Relevanz und Legitimität als Literatur genauer auszuweisen. Allzu Weltliches oder eine zu starke Gewichtung des *delectare* gegenüber dem *prodesse* mag in der Lyrik hingehen, weil Darstellungskonventionen, Reim und Vers wohl auch noch dies zu binden vermögen. Die ungebundene Rede hingegen ist »seltzamer Verlauffung« fähig,³² von der schon die Überschreitungslust der hergebrachten Schwank- und Fazetienprosa böses Zeugnis gibt, vollends nun

²³ Harsdörffer (Anm. 4), Zweiter Theil, S. 4f.

²⁴ Ebd., S. 78f.

²⁵ Ebd., S. 85.

²⁶ Ebd., Dritter Theil, S. 35.

²⁷ Ebd., S. 26.

²⁸ Birken (Anm. 7), S. 300f.

²⁹ Ebd., S. 301f.

³⁰ Ebd., S. 303.

³¹ Georg Philipp Harsdörffer: Frauenzimmer Gesprächspiele. Hg. v. Irmgard Böttcher. 4. Teil. Tübingen 1968, S. 56.

³² Johann Barclayens *Argenis* Deutsch gemacht durch Martin Opitzen [...]. In: Martin Opitz: Gesammelte Werke. Kritische Ausgabe. Hg. v. George Schulz-Behrend. Bd. III/1. Stuttgart 1970, S. 181.

aber der uferlos wirkende Roman: Die durchgehende Bindung aller Darstellungsmomente bildet eine strukturelle Gewähr dafür, daß die Texte in geschlossener Weise schicklicher Lehre nützlich sind und von ihr semantisch vollständig abgedeckt werden können. Wo dagegen die Textverhältnisse prosaisch unregelmäßig erscheinen und die Exempel aus dem Weltgeschehen der geistlichen Lehre nicht allzeit zuarbeiten, mag sich die Leserschaft »am Zeitlichen [...] heftig vergaffen«.³³

Die literarische Prosa des Barock steht unter Legitimationsdruck. Das führt fallweise aber auch zu avancierten Beschreibungsansätzen, die in anderen, konventionell poetologischen Zusammenhängen so historisch nicht zu erwarten sind. In diesem Sinne innovativ wirkt etwa die von Eberhard Werner Happel kolportierte kleine Theorie der Fiktion aus Pierre Daniel Huets *Traité de l'Origine des Romans* (1670, deutsch 1682): Der Hang zum Fiktionalen »rühret/ meines Urtheils daher/ daß weil die Macht unserer Seele von allzugrosser Außstreckung/ und allzuweitläufftigen *Capacität* ist/ von den gegenwärtigen Objectis erfüllet zu werden/ die Seele von dem Vergangenen und Zukünftigen/ in der Warheit und in den Lügen/ in dem Eingebildeten und in dem Unmöglichen selbst suchet/ womit sie sich in Arbeit halten und üben möge«. Durch »eine unruhige Begierde« würden die Menschen »ohnauffhörlich geplaget und angetrieben«, »die Macht ihrer Seele zu erfüllen [...] / Erkäntnissen vor sie zu suchen/ damit/ so viel möglich/ daß *Objectum* mit der Macht geebenmässiget werde/ und darin solche Vergnügung zu finden/ als man spühret/ an der stillung eines grossen Hungers oder langwührigen Durstes.«³⁴ Daß ein derartiger anthropologisch zu beobachtender ›Vorwärtsdrang‹ Versgrenzen hinter sich läßt, erscheint nur folgerichtig.

So ergibt sich hinter den Verlautbarungen barocker Dichtungslehre zur Poesie als Versrede ein zweiter Befund, die Prosa betreffend: eine unprogrammatische und doch gesuchte Affinität von poetologisch streng reglementierter Versdichtung und in den Poetiken allenfalls gestreifter ungebundener Rede. Eine Hierarchie wird zum Spannungsverhältnis, ein Qualitätsunterschied zur ästhetischen Differenz, und aus der fehlenden poetologischen Akzeptanz der ungebundenen Rede erwachsen womöglich auch Freiräume für eine perspektivenoffene Reflexion auf Phänomene und Aspekte literarischer Prosa. Vor diesem Hintergrund soll nach den Organisationsmustern und dem systematischen Stellenwert der Prosa zwischen Martin Opitz und Christian Weise gefragt werden. Diese Frage hat um so mehr Gewicht, als mit dem Lustspiel, dem Friedensspiel, den Schäfereien, den *Frauenzimmer Gesprächspielen*, den *Schauplätzen Jämmerlicher Mordgeschichte* oder *Lust- und Lehrreicher Geschichte*, der *Ars Apophthegmatica*, der Satire und dem Roman in seinen verschiedenen Spielarten ein überaus vielfältiges Gattungsspektrum entsteht, das einerseits auf die poetologisch kodifizierten (Vers-)Gattungen referiert, um sich andererseits von ihnen zu emanzipieren. Eine systematische Erschließung der barocken Prosa in Relation zur Opitzschen Versreform und der durch sie inaugurierten Verskultur der »Deutschen Poeterey« kann als Desiderat der Forschung zur deutschen Literatur der Frühen Neuzeit gelten. Bisherige Untersuchungen zur Prosa des 17. Jahrhunderts waren eher autor- und werkzentriert (z.B. zu Grimmelshausen oder Beer, zu Lohensteins *Arminius* oder Harsdörffers *Schauplatz*-Anthologien) oder konzentrierten sich auf einzelne Gattungen (vorzugsweise den Roman in seinen unterschiedlichen Ausprägungen). Analog dazu unternimmt die historische

³³ Andreas Heinrich Buchholtz: Des Christlichen Teutschen Groß-Fürsten Herkules Und Der böhmischen Königlichen Fräulein Valiska Wunder-Geschichte [...] Erster Theil. Hg. v. Ulrich Maché. Bern 1973 (ND der Ausgabe Braunschweig 1659), »An den Christlichen Tugendliebenden Leser des Teutschen Herkules [...]«, S. 1.

³⁴ Pierre Daniel Huet: *Traité de l'Origine des Romans*. Faksimiledrucke nach der Erstausgabe von 1670 und der Happelschen Übersetzung von 1682. Mit einem Nachwort von Hans Hinterhäuser. Stuttgart 1966, S. 149f.

Sprachwissenschaft in jüngster Zeit verstärkt Anstrengungen, das weite Feld frühneuzeitlicher Prosa (vom 12./13. bis zum 18. Jahrhundert) unter Einschluß einer Vielzahl von Gebrauchsformen als »vernachlässigtes Forschungsgebiet« im Sinne einer Textsortenspezifik aufzuarbeiten.³⁵ Demgegenüber soll das Untersuchungsfeld der von uns geplanten Tagung enger und dadurch konzipierter zugeschnitten sein, ihr Erkenntnisinteresse zielt auf das im Rücken der Versreform entfaltete Potential der literarischen Prosa des Barock. Erwünscht sind Beiträge, die sich der Frage nach Ort und Funktion der Prosa im literarischen Diskurs des 17. Jahrhunderts widmen, ebenso Untersuchungen einzelner Texte oder Textgruppen, die zur Erschließung bestimmungsrelevanter Strukturen und Intentionen prosaischer Darstellung beitragen können. Auch (kultur)historische Kontexte sollen, wo sie in systematischer Hinsicht Zusammenhänge zu erhellen vermögen, mit einbezogen werden. Besonders aufschlußreich erscheint unter der gewählten Perspektive die Poetik als eigenes Textgenre, nicht zuletzt deshalb, weil diese Texte selbst gelegentlich zu Grenzgängern zwischen Poesie und Prosa werden wie etwa der Dritte Teil von Harsdörffers *Poetischem Trichter*. Auch muß die Frage wenigstens erlaubt sein, warum denn eine ihrerseits versifizierte Theorie der Literatur nach dem Einsatz mit Theobald Höcks *Schönem Blumenfeldt* (1601) nicht Schule macht, die barocke Poetik, ungeachtet des horazischen Vorbilds, hernach kaum mehr in gebundener Rede daherkommt.

Themenvorschläge für einen 30minütigen Vortrag werden samt einem halbseitigen Exposé bis zum 30. Juni 2008 erbeten an Prof. Dr. Thomas Althaus (Germanistik, Universität Bremen; eMail: althausthomas@web.de) und Prof. Dr. Nicola Kaminski (Germanistisches Institut, Ruhr-Universität Bochum; eMail: nicola.kaminski@rub.de).

³⁵ Textsorten deutscher Prosa vom 12./13. bis 18. Jahrhundert und ihre Merkmale (Anm. 10), S. 9. Vgl. als weitere Tagungsbände der von Franz Simmler initiierten Arbeitsgruppe: *Textallianzen am Schnittpunkt der germanistischen Disziplinen*. Hg. v. Alexander Schwarz, Laure Abplanalp Luscher. Bern u.a. 2001; *Textsortentypologien und Textallianzen von der Mitte des 15. bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts*. Akten zum Internationalen Kongress in Berlin 21. bis 25. Mai 2003. Unter Mitarbeit von Claudia Wich-Reif hg. v. Franz Simmler. Berlin 2004.